

Der Ring des Lippowitz

dürfte in späteren Zeiten dem des Polykrates, des Gyges und sogar des Nathan an Beliebtheit nicht ~~weichen~~, wiewohl speziell dieser die geheime Kraft hatte, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, ein Ziel, das Lippowitz gerade in den Tagen, da auch er es mit dem § 98 b zu tun hat — /wer nicht heutzutage — ~~im innersten~~ Herzen anstrebt. Aber wenn jene ihren Schatz bloß solchen Dichtern wie Schiller, Hebbel und Lessing anvertraut haben, so hat sich Lippowitz direkt an Hafis gewendet. Dem losen Kabarettier, von dem die Lieder weiser ~~Misere~~ stammen, die ihm in seiner Tätigkeit als Präsident der Concordia/einfallen. Lippowitz hatte sich/entschlossen, anlässlich der Feier des 150jährigen Bestandes des Burgtheaters und der Erhaltung der 6 1/2 Milliarden, die er in ~~der~~ Depositenbank eingelegt hatte, einen »Burgtheaterring« zu stiften, gleich jenen großzügigen Haifischen, die nach gutem Abschluß ihr schlechtes Gewissen/erleichtern/ sich ~~an~~ die Menschheit anschließen, einen ~~Drang~~ ~~nach~~ Lyrik spüren und von ihren vielen Talenten einen Obolus für/die Kunst/hinterlegen, damit sie ihnen nicht das Herz bracht. Von dieser Castiglioni-Regung heimgesucht, beschloß Lippowitz, seinen Namen mit dem des Burgtheaters, das bekanntlich bessere Zeiten gesehen hat und dessen Schauspieler ~~schließlich~~ heute als Rekommandeure von Likörfirmen im Neuen Wiener Journal erscheinen, in dauernder Verbindung zu bringen, bis in zweihundert Jahr und darüber. Des zum Zeichen stiftete er ~~den~~ Ring und um die Erinnerung an den Stifter festzulegen und deren Modalitäten zu regeln, erließ er einen/Stiftungsbrief/ den er dem Herrn Dr. Edmund Wengraf übersandte, ohne ihn ~~zurückzubekommen~~. Er enthält die folgenden Anweisungen für jene, die nach Lippowitz kommen werden (und sich vermutlich wundern dürften, /zu seiner Zeit möglich war):

An den
Journalisten- und Schriftstellerverein »Concordia«
Wien.

Um die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Burgtheaterjubiläum dauernd zu erhalten, will ich der Concordia eine Burgtheaterstiftung widmen/

H 20

/ 100 100

H von ...

H 1 9

H 2222

/ 100

L ...

+ 100

L ... + auf ...

/ 100

100

/ 100

L ...

170 Hf 10/10

+ 100

100

[...]

100 / ...

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres fdl. Schreibens vom 3. d. M. und habe es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen mehrseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druckkam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Ausführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Ausführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schon im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwigen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die verschönlithe Ankündigung von »unbedingtletzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gannst um die »Letzte Nacht« auffährt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschnarrotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen steht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

2

Aber warum soll man die Erinnerung an das hundertfünfzig-jährige Burgtheaterjubiläum dauernd erhalten? Beim so Gott will tausendjährigen Burgtheaterjubiläum wird man es vermutlich vergessen haben und das weit bemerkenswertere Datum feierlich begehen. Selbst das zweihundertjährige Burgtheaterjubiläum dürfte weniger dem Gedenken an das hundertfünfzigjährige als dem an die Gründung des Burgtheaters gelten. Lassen wir uns nicht täuschen, Lippowitz wollte nicht, daß durch seine Stiftung an eine Burgtheaterfeier erinnert werde, die ja ihrer Natur nach nur einen Tag dauern kann — wie uninteressant ist zum Beispiel schon das 151jährige Burgtheaterjubiläum — sondern er wollte, daß durch jede **Feier** des alten Burgtheaters an das Neue Wiener Journal erinnert werde, die Zumutung einer Ideenassoziation, die sich ohne den Ring höchstens in fiebrigen Nächten eingestellt hätte. Der Stiftungsbrief enthält nun allerlei Vorschriften für die nutzbringende Verwendung der 30.000 Schilling, von deren Zinsen jährlich der Ring für einen Schauspieler oder für einen Autor angeschafft werden soll, und dergleichen, was im Detail ausgeführt wird. ~~Es~~ Außerordentlich bemerkenswert sind ~~die~~ die Vorsichtsmaßregeln, die Lippowitz für die unsichere Zukunft dieser bewegten Welt getroffen hat, von der er doch hofft, daß sie, wenn schon alles drunter und drüber geht und ein **Teilungssturm** nach dem andern verhaftet wird, wenigstens den Lippowitzring respektieren werde.

1. m. l. 107

1. *Man muss ein ganz klares Bewusstsein haben, dass...*

1. 1

H. (Lippowitz)

Die Stiftungssumme bleibt dauernd in der Verwaltung der Concordia. Sollte sich die Concordia auflösen, so soll das Burgtheater die Verwaltung übernehmen, und sollte auch das Burgtheater in ferner Zukunft einmal zu bestehen aufhören, so soll die Stiftung in die Hände des jeweiligen Unterrichtsministeriums gelangen, das, den veränderten Verhältnissen entsprechend, den Ring einem erfolgreichen, besonders populären deutschen oder internationalen Bühnenkünstler und dramatischen Autor von Rang verleihen soll.

1. —

Abend
1. m. l. 107

Handwritten scribble

Wenn die in diesem Jahr...

*das ist ein sprechendes Zeichen der...
 So ein feiner Mann wie...
 in andern, ist ein Beweis für die...
 kind, aber der Ringplatz...
 gefüllt ist, das ist ja die...
 Ringplatz...
 (Lippowitz)*

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres trdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druckkam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Ausführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Ausführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibstisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich milder Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilstreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Kinstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Ankindigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrengewinn, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Günst um die »Letzte Nacht« auffährt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen steht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufterei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Sich vorzustellen, daß sich einmal die Concordia auflösen könnte, zeugt von einer kühnen, fast lästerlichen Phantasie. Daß auch das Burgtheater, in ferner Zukunft, einmal zu bestehen aufhören könnte, läßt sich schon aus dem einfachen Grunde nicht denken, weil dann die Leute wirklich nichts hätten als die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Jubiläum, das freilich möglicherweise dann noch gefeiert wird. Was aber, wenn auch das jeweilige Unterrichtsministerium — wiewohl die Jeweiligkeit gewiß auch lang genug sein wird — zu bestehen aufhört? Was tan mir jetzt? Es ist nicht auszudenken und eben deshalb hat Lippowitz für diesen äußersten Fall keine Vorsorge getroffen. Immerhin, man sollte es bedenken. Was geschieht mit dem Ring, wenn sogar Österreich zu bestehen aufhört? Der Franzensring mußte dem Ring des 12. November weichen, dieser dem Lippowitzring. Aber wie bringt man ihn ohne den Rückhalt eines geordneten Staatswesens unter? Wenn etwa der Bolschewismus schleichen sollte, um sich ihn anzueignen? Wohl, der Stifter verfügt noch:

Der Preisring bleibt dauerndes Eigentum des Preisträgers und geht nach dessen Ableben in den Besitz der gesetzlichen Erben über, denen es anheimgestellt wird, den Ring zum dauernden Audeken an den Preisträger dem Museum der Stadt Wien zu überweisen.

Schön, wenn es aber trotz dieser Attraktion kein Museum der Stadt Wien mehr gibt? Lippowitz hat den Gedanken an den Ausbruch einer Revolution nicht ganz beiseitegeschoben:

Um die Stiftung dauernd zu sichern, bestimme ich, daß der Gesamtbetrag in mündelsicheren Goldwerten angelegt werde und bei Ausbruch schwerer politischer oder wirtschaftlicher Krisen noch besonders vorsichtig sicherzustellen sei.

Das kann vielleicht selbst beim Ausbruch eines Weltkriegs nach den Erfahrungen, die man durch einen solchen gemacht hat, nicht mehr viel passieren. Wer wird sich aber solche Sorgen machen?

Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen, welche seit Jahrzehnten zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater bestehen, fördern und ein dauerndes Symbol der Vereinigung von Schrifttum und Bühnenkunst bleiben wird.

Jakob Lippowitz,
Herausgeber und Chefredakteur
des
»Neuen Wiener Journals«.

Wien, 11. April 1926.

Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater, also zwischen dessen Kassier und deren stückeschreibenden Kritikern, werden durch den Ring dieses Polykrates nicht erheblich gefördert werden, aber um ihn der öffentlichen Meinung durch die Nase zu ziehen, dazu mag er wohl taugen. Zumal in den Tagen, wo des Lebens ungemischte Freude keinem Herausgeber zuteil ward und auch noch keinen fröhlich enden sah, auf den mit immer vollen Händen die Banken ihre Gaben streun. Erstaunlich bleibt nur, daß sich der Gast, speziell Herr Dr. Edmund Wengraf, hier nicht mit Grausen wendet. Und so kann denn von seines Daches Zinnen Herr Lippowitz großherzig das Kleinod in die Flut einer ungewissen Zukunft werfen, im Stillen hoffend, daß ein Haifisch ihm haapportieren werde.

1/2
Lippowitz

Falsch

→ Ab

→ ungen. Hand

→ All. Ring

→ 20

→ 20

Lippowitz
H. W.

→ 20
(...)

Handwritten notes on the right margin, including:
 - "Lippowitz" (repeated)
 - "H. W."
 - "Neuen Wiener Journals"
 - "Herausgeber und Chefredakteur"
 - "des"
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."
 - "Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen..."
 - "Jakob Lippowitz, Herausgeber und Chefredakteur des 'Neuen Wiener Journals'."
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater, also zwischen dessen Kassier und deren stückeschreibenden Kritikern..."
 - "Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen..."
 - "Jakob Lippowitz, Herausgeber und Chefredakteur des 'Neuen Wiener Journals'."
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."

Handwritten notes on the left margin, including:
 - "Lippowitz" (repeated)
 - "H. W."
 - "Neuen Wiener Journals"
 - "Herausgeber und Chefredakteur"
 - "des"
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."
 - "Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen..."
 - "Jakob Lippowitz, Herausgeber und Chefredakteur des 'Neuen Wiener Journals'."
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."

Lippowitz
H. W.

Handwritten notes at the bottom of the page, including:
 - "Lippowitz" (repeated)
 - "H. W."
 - "Neuen Wiener Journals"
 - "Herausgeber und Chefredakteur"
 - "des"
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."
 - "Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen..."
 - "Jakob Lippowitz, Herausgeber und Chefredakteur des 'Neuen Wiener Journals'."
 - "Wien, 11. April 1926."
 - "Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater..."

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres irdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieben versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibitisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für belangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwarden Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Günst um die »Letzte Nacht« auführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres trdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Ausführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterschub nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Ausführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibstisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für betangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das sich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die verschönligte Ankündigung von »unbedingtlezten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und sieht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Günst um die »Letzte Nacht« auffährt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschnarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlietzerin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

2

Aber warum soll man die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Burgtheaterjubiläum dauernd erhalten? Beim so Gott will tausendjährigen Burgtheaterjubiläum wird man es vermutlich vergessen haben und das weit bemerkenswertere Datum feierlich begehen wollen. Selbst das zweihundertjährige Burgtheaterjubiläum dürfte doch weniger dem Gedenken an das hundertfünfzigjährige als dem an die Gründung des Burgtheaters gelten. Lassen wir uns nicht täuschen, Lippowitz wollte nicht, daß durch seine Stiftung an eine Burgtheaterfeier erinnert werde, die ja ~~etwa~~ ein paar Wochen lang weilen ~~aber~~ ihrer Natur nach nur einen Abend währen kann — wie uninteressant ist zum Beispiel schon das 151 jährige Burgtheaterjubiläum —, sondern er wollte, daß durch jede Nennung des alten Burgtheaters an das Neue Wiener Journal erinnert werde, die Zumutung einer Ideenassoziation, die sich ohne den Ring höchstens in fiebrigen Nächten eingestellt hätte. Der Stiftungsbrief enthält nun allerlei Vorschriften für die nutzbringende Verwendung der 30.000 Schilling, von deren Zinsen jährlich der Ring für einen Schauspieler oder für einen Autor angeschafft werden soll, und dergleichen, was im Detail ausgeführt wird. Um sich ~~im~~ Jubeljahr besonders splendid zu zeigen, hat Lippowitz die Verteilung zweier Ringe angeordnet. Daß sich eine ehrwürdige Dame wie Frau Wilbrand-Baudius und ein sauberer Mann wie Herr Arthur Schnitzler nicht geweigert haben, sie anzunehmen, ist ein Beweis für die schwere Not der Zeit, die zwar Feste feiert, aber den Künstlerstolz unter das Diktat eines Preßkommistums gebeugt hat, daß ihm jede Ehre zufügen darf. Daß dieser Einfluß auch den kommenden Kunstgenerationen gesichert bleibe, dafür wurde urkundlich vorgesorgt und außerordentlich bemerkenswert sind die Vorsichtsmaßregeln, die Lippowitz für die unsichere Zukunft dieser bewegten Welt getroffen hat, von der er doch hofft, daß sie, wenn schon alles drunter und drüber geht und ein Erpresser nach dem andern verhaftet wird, wenigstens den Lippowitzring respektieren werde.

H A

+ (unvollständig) H A

→ S

* für den

+ August

→ S

→ unvollständig

Die Stiftungssumme bleibt dauernd in der Verwaltung der Concordia. Sollte sich die Concordia auflösen, so soll das Burgtheater die Verwaltung übernehmen, und sollte auch das Burgtheater in ferner Zukunft einmal zu bestehen aufhören, so soll die Stiftung in die Hände des jeweiligen Unterrichtsministeriums gelangen, das, den veränderten Verhältnissen entsprechend, den Ring einem erfolgreichen, besonders populären deutschen oder internationalen Bühnenkünstler und dramatischen Autor von Rang verleihen soll. —

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramerer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellverteter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und habe es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramerer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibitisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich milder Wunde im lyrischen Herzensnicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilstreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bittern Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankindigung von »unbedingtletzten« zwar den Ehrgreiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurängen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlichterin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

3

Sich vorzustellen, daß sich einmal die Concordia auflösen könnte, zeugt von einer kühnen, fast lästerlichen Phantasie. Daß auch das Burgtheater, freilich »in ferner Zukunft«, einmal zu bestehen aufhören könnte, läßt sich schon aus dem einfachen Grunde nicht denken, weil dann die Leute wirklich nichts hätten als die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Jubiläum, das freilich möglicherweise dann noch gefeiert wird. Was aber, wenn auch das jeweilige Unterrichtsministerium — wiewohl dessen Jeweiligkeit gewiß auch immer lang genug sein wird — zu bestehen aufhört? Was tun wir jetzt? Es ist nicht auszudenken und eben deshalb hat Lippowitz für diesen äußersten Fall keine Vorsorge getroffen. Immerhin, man sollte es erwägen. Und was geschieht mit dem Ring, wenn sogar Österreich zu bestehen aufhört? Der Franzensring mußte dem Ring des 12. November weichen, dieser dem Lippowitzring. Aber wie bringt man ihn ohne den Rückhalt eines geordneten Staatswesens unter? Wenn etwa der Bolschewismus schleichen sollte, um sich ihn anzueignen? Allerdings, der Stifter verfügt noch:

Der Preisring bleibt dauerndes Eigentum des Preisträgers und geht nach dessen Ableben in den Besitz der gesetzlichen Erben über, denen es anheimgestellt wird, den Ring zum dauernden Andenken an den Preisträger dem Museum der Stadt Wien zu überweisen.

— wip
— wip

Schön, wenn es aber trotz dieser sicheren Attraktion kein Museum der Stadt Wien mehr gäbe? Lippowitz hat den Gedanken an den Ausbruch einer Revolution nicht ganz beiseitegeschoben:

— 1/2

Um die Stiftung dauernd zu sichern, bestimme ich, daß der Gesamtbetrag in mündelsicheren Geldwerten angelegt werde und bei Ausbruch schwerer politischer oder wirtschaftlicher Krisen noch besonders vorsichtig sicherzustellen sei. — —

— 2/3

Solche Sicherungen werden am besten mit den Mitteln, die der volkswirtschaftliche Teil des Neuen Wiener Journals an die Hand gibt, durchgeführt und schließlich kann denn vielleicht selbst beim Ausbruch eines Weltkriegs/nach den Erfahrungen, die man bereits durch einen solchen gemacht hat, nicht mehr viel passieren. Wenn aber alle Dauer auf Erden verbürgt ist, so ist doch zur letzten Sicherung des Rings noch nicht die Dauer der Erde verbürgt und man muß es schon als Fahrlässigkeit beklagen,

— 1/1
— 1/2

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieben versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibetisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Anknüpfung von »unbedingtletzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schliefierlin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

4

daß im Stiftungsbrief nichts für den Fall eines Kometen vorge-
 sehen ist, der nebst der Concordia, dem Burgtheater, dem
 Unterrichtsministerium und dem Museum der Stadt Wien vielleicht
 sogar das Neue Wiener Journal bedroht. Denn da ist man
 keineswegs so sicher wie bei der Depositenbank, wiewohl
 Lippowitz auch in diesem Fall seine Einlagen zurückbekommen
 dürfte. Schließlich kann man aber nicht an alle Möglichkeiten
 denken, es muß genügen, das Gute gewollt zu haben und daß
 der in dunklen Geschäften verstrickten Welt ein Beispiel idealer
 Sinnesart gegeben wurde ~~und~~ einer lichtereren Nachwelt das
 Zeichen, daß in Wien trotz der Ablenkung durch den § 98 b die
 schönen Künste geblüht haben. Und so mag denn der Stifter
 mit beglückter Genugtuung schließen:

max muller

H an H

H nylis

Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen
 Beziehungen, welche seit Jahrzehnten zwischen der Wiener Tagespresse
 und dem Burgtheater bestehen, fördern und ein dauerndes Symbol
 der Vereinigung von Schrifttum und Bühnenkunst bleiben wird.

Jakob Lippowitz,
 Herausgeber und Chefredakteur
 des
 »Neuen Wiener Journals«.

Wien, 11. April 1926.

Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und
 dem Burgtheater, oder schlichter gesagt zwischen dessen Kassier
 und deren stückeschreibenden Kritikern, werden durch den Ring
 dieses Polykrates zwar nicht erheblich gefördert werden, aber um
 ihn der öffentlichen Meinung durch die Nase zu ziehen, dazu
 dürfte er schon taugen. Zumal in den Tagen, wo des Lebens
 ungemischte Freude keinem Herausgeber zuteil ward und ich
 noch keinen fröhlich enden sah, auf den mit immer vollen Händen
 die Banken ihre Gaben streun. Erstaunlich bleibt nur, daß sich der
 Gast, speziell Herr Dr. Edmund Wengraf, hier nicht mit Grausen
 wendet. Und so kann denn von seines Daches Zinnen Herr
 Lippowitz großherzig das Kleinod in die Flut einer ungewissen
 Zukunft werfen, im Stillen hoffend, daß ein Haifisch es ihm
 apportieren werde.

176

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzten wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibfisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuhalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Anknüpfung von »unbedingt letzten« zu warden Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Günst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenentfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Der Ring des Lippowitz

dürfte in späteren Zeiten dem des Polykrates, des Gyges und sogar des Nathan an Beliebtheit nicht weichen, wiewohl speziell dieser die geheime Kraft hatte, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, ein Ziel, das Lippowitz gerade in den Tagen, da auch er es mit dem § 98 b zu tun hat — bitt Sie, wer nicht heutzutage — von ganzen Herzen anstrebt. Aber wenn jene ihren Schatz bloß solchen Dichtern wie Schiller, Hebbel und Lessing anvertraut haben, so hat sich Lippowitz direkt an Hafis gewendet, dem losen Kabarettier, von dem die Lieder weiser Minne stammen, die ihm in seiner Tätigkeit als Präsident der Concordia so einfallen. Lippowitz hatte sich nämlich entschlossen, anlässlich der Feier des 150 jährigen Bestandes des Burgtheaters und der Erhaltung der 6½ Milliarden, die er in die Depositenbank eingelegt hatte, einen »Burgtheaterring« zu stiften, gleich jenen großzügigen Haifischen, die nach gutem Abschluß ihr schlechtes Gewissen zu erleichtern pflegen, sich ans Vaterland oder direkt an die Menschheit anschließen, einen Hang zur Lyrik spüren und von ihren vielen Talenten einen Obolus für »die Kunst« hinterlegen, damit sie ihnen nicht das Herz bracht. Sie gehen im Wald so für sich hin, halten Zwiesprach mit Schmetterlingen und sind des Kurstreibens müde, mit einem Wort: »Der Räuber hat auch Stunden . . .« Von dieser Castiglioni-Regung heimgesucht, beschloß Lippowitz, seinen Namen mit dem des Burgtheaters, das bekanntlich bessere Zeiten gesehen hat und dessen Schauspieler heute als Rekommandeure von Likörfirmen im Neuen Wiener Journal erscheinen, in dauernde Verbindung zu bringen, bis in zweihundert Jahr' und darüber. Des zum Zeichen stiftete er den Ring und um die Erinnerung an den Stifter festzulegen und deren Modalitäten zu regeln, erließ er einen »Stiftungsbrief«, den er dem Herrn Dr. Edmund Wengraf übersandte, ohne ihn von diesem zurückzubekommen. Er enthält die folgenden Anweisungen für jene, die nach Lippowitz kommen werden (und sich vermutlich wundern dürften, was zu seiner Zeit möglich war):

An den
Journalisten- und Schriftstellerverein »Concordia«

Wien.

Um die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Burgtheaterjubiläum dauernd zu erhalten, will ich der Concordia eine Burgtheaterstiftung widmen. — —

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbstreier Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!
Ich bestätige den Empfang Ihres irdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schiedem versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtiisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für belangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Aber warum soll man die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Burgtheaterjubiläum dauernd erhalten? Beim so Gott will tausendjährigen Burgtheaterjubiläum wird man es vermutlich vergessen haben und das weit bemerkenswertere Datum feierlich begehen wollen. Selbst das zweihundertjährige Burgtheaterjubiläum dürfte doch weniger dem Gedenken an das hundertfünfzigjährige als dem an die Gründung des Burgtheaters gelten. Lassen wir uns nicht täuschen, Lippowitz wollte nicht, daß durch seine Stiftung an eine Burgtheaterfeier erinnert werde, die ja ihrer Natur nach nur einen Abend währen, wenngleich ein paar Wochen lang weilen kann — wie uninteressant ist zum Beispiel schon das 151jährige Burgtheaterjubiläum —, sondern er wollte, daß durch jede Nennung des alten Burgtheaters an das Neue/Journal erinnert werde, die Zumutung einer Ideenassoziation, die sich ohne den Ring höchstens in fiebrigen Nächten eingestellt hätte. Der Stiftungsbrief enthält nun allerlei Vorschriften für die nutzbringende Verwendung der 30.000 Schilling, von deren Zinsen jährlich der Ring für einen Schauspieler oder für einen Autor angeschafft werden soll, und dergleichen, was im Detail ausgeführt wird. Um sich im Jubeljahr besonders splendid zu zeigen, hat Lippowitz für dieses die Verteilung zweier Ringe angeordnet. Daß sich eine ehrwürdige Dame wie Auguste Wilbrandt-Baudius und ein sauberer Mann wie Arthur Schnitzler nicht geweigert haben, sie anzunehmen, ist ein Beweis für die schwere Not der Zeit, die zwar Feste feiert, aber den Künstlerstolz unter das Diktat eines Preßkommunismus gebeugt hat, welcher ihm jede Ehre zufügen darf. Daß dieser Einfluß auch den kommenden Kunstgenerationen gesichert bleibe, dafür wurde urkundlich vorgesorgt und außerordentlich bemerkenswert sind die Vorsichtsmaßregeln, die Lippowitz für die unsichere Zukunft dieser bewegten Welt getroffen hat, von der er doch hofft, daß sie, wenn schon alles drunter und drüber geht und ein Erpresser nach dem andern verhaftet wird, wenigstens den Lippowitzring respektieren werde.

Die Stiftungssumme bleibt dauernd in der Verwaltung der Concordia. Sollte sich die Concordia auflösen, so soll das Burgtheater die Verwaltung übernehmen, und sollte auch das Burgtheater in ferner Zukunft einmal zu bestehen aufhören, so soll die Stiftung in die Hände des jeweiligen Unterrichtsministeriums gelangen, das, den veränderten Verhältnissen entsprechend, den Ring einem erfolgreichen, besonders populären deutschen oder internationalen Bühnenkünstler und dramatischen Autor von Rang verleihen soll. — —

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die verschönlchte Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« auführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Sich vorzustellen, daß sich einmal die Concordia auflösen könnte, zeugt von einer kühnen, fast lästerlichen Phantasie. Daß auch das Burgtheater, freilich »in ferner Zukunft«, einmal zu bestehen aufhören könnte, läßt sich schon aus dem einfachen Grunde nicht denken, weil dann die Leute wirklich nichts hätten als die Erinnerung an das hundertfünfzigjährige Jubiläum, das freilich möglicherweise dann noch gefeiert wird. Was aber, wenn auch das jeweilige Unterrichtsministerium — wiewohl dessen Jeweiligkeit gewiß auch immer lang genug sein wird — zu bestehen aufhört? Was tan mir jetzt? Es ist nicht auszudenken und eben deshalb hat Lippowitz für diesen äußersten Fall keine Vorsorge getroffen. Immerhin, man sollte es erwägen. Und was geschieht mit dem Ring, wenn sogar Österreich zu bestehen aufhört? Der Franzensring mußte dem Ring des 12. November weichen, dieser dem Lippowitzring. Aber wie bringt man ihn ohne den Rückhalt eines geordneten Staatswesens unter? Wenn etwa der Bolschewismus schleichen sollte, um sich ihn anzueignen? Allerdings, der Stifter verfügt noch:

Der Preisring bleibt dauerndes Eigentum des Preisträgers und geht nach dessen Ableben in den Besitz der gesetzlichen Erben über, denen es anheimgestellt wird, den Ring zum dauernden Andenken an den Preisträger dem Museum der Stadt Wien zu überweisen.

Schön, wenn es aber trotz dieser Attraktion kein Museum der Stadt Wien mehr gäbe? Lippowitz hat den Gedanken an den Ausbruch einer Revolution nicht ganz beiseitegeschoben:

Um die Stiftung dauernd zu sichern, bestimme ich, daß der Gesamtbetrag in mündelsicheren Goldwerten angelegt werde und bei Ausbruch schwerer politischer oder wirtschaftlicher Krisen noch besonders vorsichtig sicherzustellen sei. — —

Solche Sicherungen werden am besten mit den Mitteln, die der volkswirtschaftliche Teil des Neuen Wiener Journals an die Hand gibt, durchgeführt und schließlich kann dann vielleicht selbst beim Ausbruch eines Weltkriegs/zumal nach den Erfahrungen, die man durch einen solchen gemacht hat, nicht mehr viel passieren. Wenn aber alle Dauer auf Erden verbürgt ist, so ist doch zur letzten Sicherung des Rings noch nicht die Dauer der Erde verbürgt und man muß es schon als Fahrlässigkeit beklagen,

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibstisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwigen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenentfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblichen wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten. Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

4

daß im Stiftungsbrief nichts für den Fall eines Kometen vorgesehen ist, der nebst der Concordia, dem Burgtheater, dem Unterrichtsministerium und dem Museum der Stadt Wien vielleicht sogar das Neue Wiener Journal bedroht. Denn da ist man keineswegs so sicher wie bei der Depositenbank, wiewohl Lippowitz vielleicht auch in diesem Fall seine Einlagen zurückbekommen dürfte. Schließlich kann man aber nicht an alle Möglichkeiten denken, es muß genügen, das Gute gewollt zu haben und daß der in dunklen Geschäften verstrickten Welt ein Beispiel idealer Sinnesart gegeben ward und einer lichtereren Nachwelt das Zeichen, daß in Wien trotz der Ablenkung durch den § 98 b die schönen Künste geblüht haben. Und so mag denn der Stifter mit berechtigter Genugtuung schließen:

H. m. r. h.

Ich hoffe, daß der Burgtheaterring der Concordia die innigen Beziehungen, welche seit Jahrzehnten zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater bestehen, fördern und ein dauerndes Symbol der Vereinigung von Schrifttum und Bühnenkunst bleiben wird.

Jakob Lippowitz,
Herausgeber und Chefredakteur
des

Wien, 11. April 1926.

»Neuen Wiener Journals«.

Die innigen Beziehungen zwischen der Wiener Tagespresse und dem Burgtheater, oder schlichter gesagt zwischen dessen Kassier und deren stückeschreibenden Kritikern, werden durch den Ring dieses Polykrates zwar nicht erheblich gefördert werden, aber um ihn der öffentlichen Meinung durch die Nase zu ziehen, dazu dürfte er schon taugen. Zumal in den Tagen, wo des Lebens ungemischte Freude keinem Herausgeber zuteil ward und ich noch Keinen fröhlich enden sah, auf den mit immer vollen Händen die Banken ihre Gaben streun. Erstaunlich bleibt nur, daß sich der Gast, speziell Herr Dr. Edmund Wengraf, hier nicht mit Grausen wendet. Und so kann denn von seines Daches Zinnen Herr Lippowitz großherzig das Kleinod in die Flut einer ungewissen Zukunft werfen, im Stillen hoffend, daß ein Haifisch es ihm apportieren werde.

handele, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.
 Chefredakteur-Selbstreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibitisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der